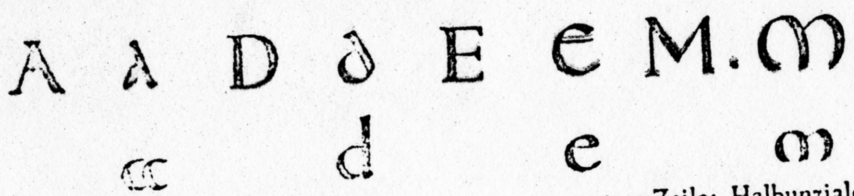
2. Paläographie

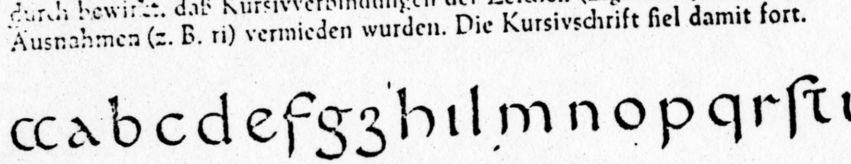
Von Johannes Schultze

a) Zur Entwicklung der Schrift: Die germanischen Völker übernahmen bei Niederlassung auf römischem Reichsboden mit der Sprache auch die römische Schrift. Die Schreibkunst war Reservat der Geistlichkeit, doch waren auch die Merowinger einige u. a. damit vertraut. Bei der *römischen Schrift* unterschied man *Majuskel* (gleiche Größe im 2 Linienschema) und *Minuskel* (Ober- und Unterlängen im 4 Linienschema). Ältere Form der Majuskel war die noch heute gebrauchte quadratisch-eckige Form der *Kapitale*. Sie rundete sich beim Gebrauch des Pergaments als Beschreibstoff zur Unziale. Der Übergang zur Minuskel bildete die sogenannte *Halbunziale*.



obere Zeile: Kapitale und Unziale untere Zeile: Halbunziale

Im Schriftverkehr hatte sich durch einfachere Gestaltung und Verbindung der Zeichen eine Kursivschrift gebildet, die sich sehr unleserlich gestaltet hatte und zur Zeit Karls des Großen Anlaß zu einer grundlegenden Reform gab. Die in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. wahrscheinlich in Westfranken ausgebildete *Karolingische Minuskel* wurde die *Grundlage unserer heutigen Schriftarten*. Ihre Gestaltung beruhte auf Formen der Halbunziale, der Kursivminuskel und der bei den Angelsachsen ausgebildeten Rundschrift. Die neue Minuskel zeichnete sich aus durch Gefälligkeit und Lesbarkeit. Letztere wurde besonders dadurch bewirkt, daß Kursivverbindungen der Zeichen (Ligaturen) bis auf geringe Ausnahmen (z. B. ri) vermieden wurden. Die Kursivschrift fiel damit fort.



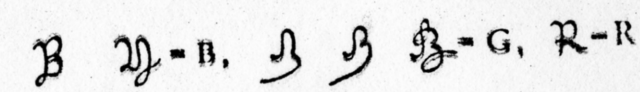
Karolingische Minuskel

Für *ae* gebrauchte man eine als „geschwänztes *e*" bezeichnete Schreibung (ę), die aus der Verbindung des *e* mit kleinem offenen *a* (*u*) entstanden war. Dies war für *ae* bis zum 12. Jh. in Gebrauch, dann wurde für *ae* einfach *e* geschrieben.

Nachdem sich neben vereinzelten Formwandlungen Anfang 12. Jhs. als auffallende Neuerung Striche auf *ii* eingebürgert hatten, begann ab Mitte dieses Jahrhunderts ähnlich der damaligen Änderung in den Formen der Architektur, ausgehend von Westfranken die nach und nach zunehmende *Brechung* der Rundungen und der Langschäfte. Dazu gesellten sich An- und Abstriche bei den einzelnen Zeichen sowie auch Schleifen und Verzierungsschnörkel, erhebliche Veränderungen erfuhren z. B. durch Schleifen oben und unten h und lan-

ges s, dabei bildete sich neu ß für ss. So entstand die gegenwärtige deutsche Schrift. Bei dieser entwickelte sich ab 13. Jh. wieder eine Kursivschrift, wozu auch die An- und Abstriche hinleiteten. Seitdem sind wieder zwei Schriftarten: gotische *Minuskel* und gotische *Kursive* zu scheiden. Beide Schriften bedienten sich, soweit es sich um lateinische Texte handelte, zunehmend der Kurzungen. Nachdem seit dem 13. Jh. die Schreibkunst durch den Einfluß der städtischen Schulen aufgehört hatte, eine Spezialkunst der Geistlichen zu sein, und in breiten Kreisen des Bürgertums und des Adels erlernt wurde, wobei der neue billige Beschreibstoff, das Papier, fördernd mitwirkte, entwickelte sich gegenüber der früheren schulmäßigen Gleichheit des Schriftduktus deren individuelle Gestaltung, die oft besonders bei Fürsten und Gelehrten beträchtliche Schwierigkeiten bereitet wie auch noch in der Gegenwart.

Besonders ist von dem Genealogen die leichte und mehrfach festzustellende Möglichkeit der Verwechselung des großen B mit G besonders bei Personennamen zu beachten.



c und *t* sind meist nicht zu unterscheiden, ebenso *ii* und *y*, da bei ersteren am Wortende das zweite Zeichen verlängert wird; *u* und *v* werden gleichmäßig für Vokal und Konsonant verwendet, ab 15. Jh. bildet sich die Gewohnheit, am Wortanfang die spitze Form (*v*), im Wortinnern die runde Form (*u*) zu schreiben (*vnd* = und, *civium* = civium). Erst im 17. Jh. wurden bei *i* und *j*, *u* und *v* die getrennten Zeichen für Konsonant und Vokal festgelegt.

Die Entartung der gotischen Schrift führte im 15. Jh. unter dem Einfluß der Humanisten zu einer durchgreifenden Reform. In diesem Falle griff man aber nicht auf die Antike zurück, sondern auf die karolingische Minuskel, die man so gut nachbildete, daß der Unkundige die neue Schrift leicht mit der der Karolingerzeit verwechseln kann. Die *i*-Punkte verraten meist sogleich die spätere Entstehung. Die neue Schrift fand allgemeine Aufnahme in den romanischen Ländern in Handschrift und Druck. In Deutschland dagegen hielten die fürstlichen und städtischen Kanzleien an der bisherigen Schreibweise fest, die auch der deutsche Buchdruck seinen Typen zugrunde legte.

So gab es am Ausgang des Mittelalters zwei verschiedene Schriftarten: Erstens die fortan als *Antiqua* bezeichnete Humanistenschrift und die auf der gotischen Minuskel beruhende *Fraktur*. Da beide Arten — Buch- und Druckschrift und die als Kanzlei- und Geschäftsschrift entwickelte Kursive — wesentliche Sonderheiten aufweisen, ergeben sich für die Folgezeit vier verschiedene Schriftarten. Sie gehen alle vier auf die karolingische Minuskel zurück mit dem Unterschied, daß die Antiqua-Buchschrift und die Antiquakursive die Formen der gotischen Buch- und Geschäftsschrift ausschalten, die Frakturschriften jedoch an deren Formen anknüpfen.

Für den deutschen Schulunterricht vor 1945 bildete die Fraktur in ihren beiden Formen die Grundlage. Die Antiqua wurde in Deutschland vornehmlich nur für Druck und Schreibung fremdsprachlicher Texte benutzt. Seit 1945 ist sie auch in Deutschland allgemein in Schule und Druck maßgebend geworden.

Worttilgung erfolgte in älterer Zeit durch Unterpunktieren, auch durch Unterstreichen. Durchstreichen ist Methode der Neuzeit.